

Heiter-ernste Erinnerungen an Tiergärtner

Von LUDWIG HECK, Berlin

Mit 4 Abbildungen

Eingeg. 20. Okt. 1939

Der rührige Schriftleiter unserer Zeitschrift gibt mir am Schluß seiner für mich ehrenvollen Besprechung meiner »Lebensbeichte« die Anregung, hier auch von den Tiergärtnern einiges zu erzählen, mit denen ich gleichzeitig gelebt habe und zusammengetroffen bin. In meinen allgemeinen Lebenserinnerungen habe ich das nicht nur persönlich für eine mißliche Sache erklärt, sondern bin auch der Meinung, daß es für einen allgemeinen Leserkreis nicht interessant genug ist. In unserer Fachzeitschrift ist es eher am Platze, und so will ich denn hier von meinen Amtsbrüdern einiges erzählen, wie es sich mir bei den Begegnungen auf meinem Lebenswege eingepägt hat. Ich kann und will mich aber dabei auf die alten, verstorbenen beschränken; denn die jüngeren, lebenden kann ja der Leser selbst betrachten und beurteilen. Und ich will auch nicht historisch-aktenmäßig berichten; das ist sachlich an gegebenem Ort und zu gegebener Zeit schon von anderer Seite geschehen, und das liegt mir persönlich gar nicht. Zumal ich der Ansicht bin, daß eine historische Persönlichkeit uns menschlich näher rückt, lebendiger wird, wenn sie eben menschlich-humoristisch behandelt wird, ohne daß damit die ernste Wertschätzung ihrer Leistungen auch nur im geringsten berührt wird. Auch ich möchte nach meinem Tode so behandelt werden und bedaure dann nur, daß ich es nicht mehr lesen kann, wenn es gut gemacht wird. Also tische ich auch einige Histörchen auf, wenn sich das so macht. In der Annahme, daß es dem Leser geht, wie mir: Über wen ich einmal gelacht habe, der tritt damit meinem Herzen näher.

Bodinus

Er war der erste Tiergärtner, den ich lebendig gesehen habe. aber nur von weitem und mit einer gewissen ehrfürchtigen Scheu. Das war, als ich 1881/82 in Berlin studierte und dort natürlich sehr oft im Zoo war. Er ging gewöhnlich im Zylinder und Gehrock, wie das im damaligen Berlin die Kleiderordnung vorschrieb für jeden, der »etwas war« oder wenigstens dafür gehalten werden wollte. Ein stattlicher Mann mit graumeliertem Haupthaar, flottem, gewichstem Schnurrbart und ausgezeichnet durch eine ganz einzigartige Zigarrenspitze aus einem langen Flamingobein.

Der Berliner Zoo der BODINUS-Zeit imponierte mir natürlich mächtig und hatte auch unbedingt einen großartigen Zuschnitt. War doch die ganze architektonische Gestaltung, die in die Wege geleitet wurde, als Berlin von der preußischen Residenz zur deutschen Kaiserstadt aufstieg, in die Hände zweier hervorragender Baukünstler gelegt: ENDE und Böck-

MANN, nebenbei gesagt, der ersten Privatarchitektenfirma, die sich in Berlin auftrat. Ich hatte dabei aber das Gefühl, als ob der Architekt manchmal über den Direktor das Übergewicht erlangt habe; denn die tiertechnischen Einrichtungen ließen mancherlei zu wünschen übrig, namentlich in dem künstlerisch vielleicht in der ganzen Welt einzig da-



Dr. H. BODINUS, Direktor des Kölner Gartens von 1860 bis 1869,
Direktor des Berliner Gartens von 1870 bis 1884

stehenden Elefantenhaus. Als ich dort sah, wie der Wärter die Schiebetür zum Auslauf des Nashorns mit der Brechstange ruckweise aufschob, während das Tier unmittelbar hinter ihm ungeduldig mit dem Nasenhorn auf- und niederwippte, da war ich doch froh, für solche Zustände nicht die Verantwortung zu haben. Acht Jahre später mußte ich sie aber als junger Direktor übernehmen und habe in diesem Elefantenhaus noch jahrelang mit Nachbesserungen zu tun gehabt. BODINUS' Nachfolger, SCHMIDT, der nur vier Jahre in Berlin wirkte, hatte schon die Nilpferde aus dem

Hause entfernt, nachdem in der Enge dort ein Nilpferd, ganz unabsichtlich, einen unvorsichtigen Hilfswärter erdrückt hatte.

An der Grenze der jetzigen Budapester Straße nach dem Kanal zu standen die »Indischen Goldhäuser«, so genannt nach der goldschimmernden Bemalung ihrer einfachen Bretterwände. In den Ausläufen dazu präsentierten sich im Sommer ganz prächtig eine lange Reihe fremdländischer Kranich- und Storcharten. Aber im Winter? Da wurden diese ebenso pracht- wie wertvollen Vögel in Bretterverschläge gesteckt, die an der Rückwand der Büffelhäuser angebracht waren, um von der Wärme zu profitieren, die die rechtmäßigen Bewohner des Hauses entwickelten. Heute ein scheußlicher Gedanke! Aber es ist eine historische Tatsache, daß die alten Zoologischen Gärten alle ein gut Stück »Sommertheater« waren. Im Frühjahr wurde flott eingekauft, und im Herbst war dann guter Rat teuer, wohin mit den Tieren. Daher gab es »Winterhäuser«, in die alles Mögliche zusammengepfert wurde. Ein solches ist sogar noch im ersten Nürnberger Garten ganz neu gebaut worden. Die tiergärtnerische Technik steckte eben noch in ihren Anfängen; sie hat sich auf eine befriedigende Stufe erst erhoben in der Generation, der ich selbst noch angehöre.

Der Tierbestand des Berliner Elefantenhauses war aber glanzvoll, u. a. ein Paar Indische Panzernashörner und ein Java-Nashorn, Tiere, die heute dem Aussterben nahe sind. Ein Java-Nashorn hat man wohl neuerdings nirgends mehr zeigen können.

Im Berliner Zoo starb auch als altes Tier eines der letzten Quaggas, das überhaupt auf der Erde gelebt hat. Ich habe es nicht mehr gesehen, wohl aber eine Tora, die Kuhantilope aus dem Sudan, von der man in neuerer Zeit kaum noch etwas gehört hat.

Das Geflügel war auch eine starke Seite des Berliner Zoos unter BODINUS. Mehrere Arten der herrlichen Tragopane wurden gehalten, und da hatte ich als Student an einem Sommermorgen in der Frühe das Glück, einen dieser Prachtvögel balzen, seine Hauthörner am Kopfe aufrichten und seinen wunderbar bunt gezeichneten Halswammenschild ausbreiten zu sehen. Das habe ich nie wieder erlebt, Tragopane sind jetzt selten.

BODINUS war auch Hausgeflügel-, namentlich Taubenliebhaber und hielt einen Schlag mit Kröpfern in der Ecke, wo später meine erste Dienstwohnung gebaut wurde und jetzt das Adlerportal zu den Festsälen führt. Im Garten war ein Hühner- und Taubenhaus, ähnlich dem jetzigen, gut besetzt, und bald wurde BODINUS Vorsitzender des altberühmten Berliner Geflügelliehabervereins »Cypria«, ein Ehrenamt, in dem ich ihm später nachfolgte. Der Rassegeflügelkunde hatte wohl BODINUS überhaupt seine Berufung nach Berlin zu verdanken; ursprünglich Menschenarzt, hatte er sich auf diesem Gebiet schon einen Namen gemacht.

Ebenso berief ihn auch der angesehene alte Hundeliehaberverein »Hektor« an seine Spitze, und auch da bin ich später sein Nachfolger

geworden. Berühmt waren die BODINUSSchen Neufundländer, die allerdings etwas ganz anderes waren als das, was man heute so nennt. Die letzten Reste fand ich bei meinem Amtsantritt in Berlin vor.

In späterer Zeit litt der Berliner Zoo in seiner Entwicklung unter einer gewissen Unstimmigkeit, die sich zwischen dem Direktor und dem »Vorstand« einstellte. Dieser Vorstand war etwas ganz anderes als der heutige Vorstand einer Aktiengesellschaft: ein ehrenamtliches Gremium, das aus prominenten Berliner Persönlichkeiten bestand, darunter ein Generaladjutant des alten Kaisers WILHELM, Fürst RADZIWIŁŁ. Eine gewisse Schuld mag die etwas genialische Wirtschaft getragen haben, die BODINUS führte. Ein ordentliches Tierinventar z. B. richtete erst sein Nachfolger SCHMIDT ein, und das Affenhaus, in seiner ersten Form der letzte große BODINUS-Bau, wurde trotz allen künstlerischen Reizes, den ENDE und BÖCKMANN ihm verliehen hatten, ein pekuniär beknappstes Erzeugnis, an dem der Direktor alle Lust verloren hatte. Das merkte man an der ganzen Einrichtung, die mir später viel Schmerzen gemacht hat, bis ich es schließlich unter wirksamer Mithilfe meines Sohnes und damaligen Assistenten von Grund auf erneuern und entsprechend vergrößern konnte.

Ganz ohne Humor möchte ich den großen BODINUS nun doch nicht durchlassen. Deshalb schließlich noch ein Histörchen von ihm, das in Fachkreisen mit viel Behagen erzählt wurde. An den alljährlichen Tierversteigerungen im Antwerpener Zoo, die leider der Weltkrieg zunichte gemacht hat, nahmen immer auch Privatliebhaberinnen aus der Stadt und dem Lande teil. Darunter eine ausnehmend schöne und elegante Frau, eine jener »Rubensweiber«, wie sie in den Niederlanden heute noch zu Hause sind, denen die französische Politur auf dem germanischen Naturmaterial einen ganz unbeschreiblichen, pikanten, verführerischen Reiz verleiht. Den empfand auch der damalige Rotterdamer Kollege VAN BEMMELEN und vertraute das BODINUS an, zugleich mit dem resignierten Geständnis, daß er nicht den Mut habe, die Dame, die er schon lange im Herzen trage, zu fragen, ob sie die Seine werden wolle. »Das werde ich für Sie besorgen«, sagte BODINUS, der den Ruf hatte, dem anderen Geschlecht gegenüber weniger ängstlich zu sein und machte tatsächlich für den holländischen Kollegen den Brautwerber. Da ergab sich aber die überraschende und für BODINUS schicksalhafte Wendung, daß die Dame sagte: »Ihr Kollege kommt nicht in Betracht. Wenn Sie es wären, würde ich mir die Sache überlegen.« Damit war der forsche Brautwerber gefangen. Er »war es« dann wirklich und heiratete die Dame als zweite Frau, nachdem er in jungen Jahren schon Witwer geworden war. Die Ehe dauerte aber nur ganz kurze Zeit, und als Erklärung dafür wurde erzählt, die Dame habe einen sehr bissigen Mops gehabt, den sie nie von sich ließ, bei Tag und Nacht nicht. Sie richtete aber dann in Brüssel einen kleinen Zoo ein und nannte sich da »Madame BODINUS«. Das soll der Zweck der ganzen »Übung« gewesen

sein. Immerhin auch eine Ehrung für ihren so rasch wieder außer Dienst gesetzten Ehegatten, wenn auch eine etwas bittere.

Wunderlich

Er war der erste Tiergärtner, mit dem ich persönlich zusammentraf, aber als Student schon in Gießen und Berlin, als wir beide noch nichts waren, erst etwas werden wollten. Daraus hat sich dann eine herzbrüderliche Freundschaft fürs Leben entwickelt, die so tief ging, daß ich sagen muß: Wenn ich einen Bruder gehabt hätte, den hätte ich auch nicht mehr lieben können als meinen lieben Freund WUNDERLICH. Wir wurden im Kollegenkreise vielfach scherzhaft die »Tiergärtner-Zwillinge« genannt. Er war aber auch einer der anständigsten Menschen, die ich in meinem Leben kennengelernt habe. Das zeigte sich besonders, als wir beide 1888 uns um den Berliner Direktorposten bewarben und ich gewählt wurde; heute sage ich mir: nicht zum wenigsten dank dem äußerlichen Umstande, daß das Berliner Vorstandsmitglied, das sich hauptsächlich um den Garten kümmerte, mich aus meiner vorhergehenden Volontärzeit unter meinem Lehrmeister und Vorgänger SCHMIDT näher kannte. WUNDERLICH wurde aber entschädigt dadurch, daß er in Köln mein Nachfolger wurde und als geborener Rheinländer damit an die Spitze des ältesten und größten Zoologischen Gartens seiner Heimatprovinz trat.

Vorher war er, nach SCHMIDTS Berufung nach Berlin, schon mehrere Jahre wissenschaftlicher Direktor des Frankfurter Zoos gewesen, und damit war in der Geschichte der deutschen Zoologischen Gärten der erste Fall eingetreten, daß man zwei Direktoren nebeneinanderordnete, indem man dem jungen wissenschaftlichen Direktor den altbewährten Prokuristen GÖRING als kaufmännischen Direktor zur Seite setzte, einen in unserem Kreise hochangesehenen Mann.

Im Kölner Zoo hat WUNDERLICH viel gewirkt; das konnte ich verfolgen, weil ich in jedem Frühjahr auf der Reise zur Tierversteigerung nach Antwerpen bei ihm einkehrte. Er baute mit Hilfe des im Rheinland sehr gut angeschriebenen Baumeisters MÜLLER, der für mich schon neue Hirschhäuser entworfen hatte, ein großes, künstlerisch eigenartiges und praktisch befriedigendes Vogelhaus und führte sehr umsichtig und geschickt die tiefgreifenden Veränderungen durch, die das Verschwinden eines Weges mit sich brachte, der den Garten in sehr unliebsamer Weise in zwei Teile trennte, die durch eine hohe Brücke wieder verbunden werden mußten. Dadurch wurde eine großartig wirkende Grenzanlage möglich für Eisbären, Felsenaffen und andere Gebirgstiere, gekrönt von luftigen Raubvogelkäfigen. Auch ein großer, geschmackvoller Konzertsaal wurde gebaut, entsprechend der Rolle, die der Kölner Garten, wie die meisten anderen, als gesellschaftlicher Sammelpunkt spielte. Das ging so gut und schön bis zum Weltkriege und bis nachher in jedem Kaffee Konzert gemacht wurde und niemand mehr nötig hatte, im Zoo zu abonnieren, um

bei Musik mit seinen Bekannten zu plaudern. Dazu kam die allgemeine Verarmung in unserem von den blindwütigen »Siegerstaaten« ausgepreßten Vaterland, und das endete damit, daß schließlich die Städte die Zoologischen Gärten ihres Bereiches übernehmen mußten. Diesen letzten Rettungsanker auszuwerfen, hat man wohl in Köln versäumt, und so wurden die



L. Wunderlich

Dr. LUDWIG WUNDERLICH, Wissenschaftl. Direktor des Zool. Gartens Frankfurt a. M. von 1885 bis 1888, des Kölner Gartens von 1888 bis 1928

Verhältnisse immer unhaltbarer; sie wurden schließlich zum Nagel an WUNDERLICHs Sarge. Er ist, schwer herzleidend, im Ruhestand gestorben.

Ich möchte ihn im Gedächtnis behalten und der Nachwelt überliefern als fröhlichen Rheinländer, der aber im Verkehr mit Menschen stets Haltung zu bewahren und jede Situation in liebenswürdigster Form zu meistern wußte. Kraft dieser ebenso achtens- wie liebenswerten Eigenschaft war WUNDER-

LICH sozusagen der geborene Vorsitzende, und er leitete tatsächlich lange Jahre nicht nur den altberühmten Kölner Geflügeliebhaberverein »Ornis«, sondern auch unsere jährliche Direktorenkonferenz, die sich heute zu einer ganz internationalen Einrichtung entwickelt hat. In unserem Kreise bleibt sein Andenken hoch in Ehren bei allen, die ihn noch gekannt haben.

Wie allbeliebt dank seiner allgemein menschlichen Eigenschaften WUNDERLICH in Köln war, das beweist auch überzeugend, daß er lange Jahre dem altangesehenen geselligen Verein »Erholung« als Vorsitzender vorstand, und dabei kam dann sein rheinischer Frohsinn, sein feines Genießertum gewinnend zum Ausdruck. In den behaglichen Räumen der »Erholung« haben wir manche »bessere Flasche« (das Kölner Volk sagt: »e jood Fläsch'«) geleert unter fröhlichen Gesprächen. Da wurde manch »Kölsch Krätzje« erzählt, das nach dem allgemeinen Sprachgebrauch unter die Rubrik »nur für Herren« fiel, und auch auf unseren vielen gemeinsamen Dienstreisen (die suchten wir immer so einzurichten) haben WUNDERLICH und ich nach getaner Arbeit es uns wohl sein lassen in Hamburg und anderen deutschen Städten, in Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, London. Das brachte vielerlei schöne, genußreiche Erlebnisse und Erinnerungen mit sich, deren nähere Schilderung in der Öffentlichkeit aber doch nicht lohnt. Wenn ich in Antwerpen Burgunder bestellte und WUNDERLICH etwas bedenklich meinte: »Der geht zu sehr ins Blut!«, antwortete ich immer entschlossen: »Drei Tage im Jahr riskieren wir den Schlaganfall!«

Max Schmidt

Hier muß ich den Vornamen einfügen, um diesen meinen Lehrmeister und Vorgänger in Berlin von seinem Namensvetter, dem hochverdienten Veterinärpathologen und Stadtarzt zu unterscheiden, der seit Jahren schon den städtischen Zoo in Halle leitet.

Ehe ich meine erste Stelle in Köln antrat, hatte ich schon von meiner benachbarten Heimat Darmstadt aus im Frankfurter Zoo eifrigst gestrebt, mich mit dem praktischen Betriebe eines Zoologischen Gartens vertraut zu machen, und so ist mein allererster Lehrmeister mein lieber Duzbruder WUNDERLICH gewesen. Der Frankfurter Zoo war für solche Studien besonders geeignet, weil er in seinem mäßig großen Betriebe eine ganz ausgezeichnete wirtschaftliche und tierpflegerische Organisation aufzuweisen hatte als Erbe seines ersten nach Berlin berufenen Direktors, eben MAX SCHMIDTS.

Meine Hauptlehrzeit habe ich aber doch bei diesem selber durchgemacht in den großen Berliner Verhältnissen, und da lernte ich meinen Lehrmeister nach allen Seiten kennen, nach seinen starken und nach seinen schwachen.

Jeder Mensch muß verstanden werden aus den Lebensschicksalen, mit denen er sich abfinden, bei SCHMIDT muß man sagen: mit denen er kämpfen mußte.

Ursprünglich, in den sechziger Jahren vorigen Jahrhunderts, lag der Frankfurter Zoologische Garten neben dem Palmengarten im Westen der

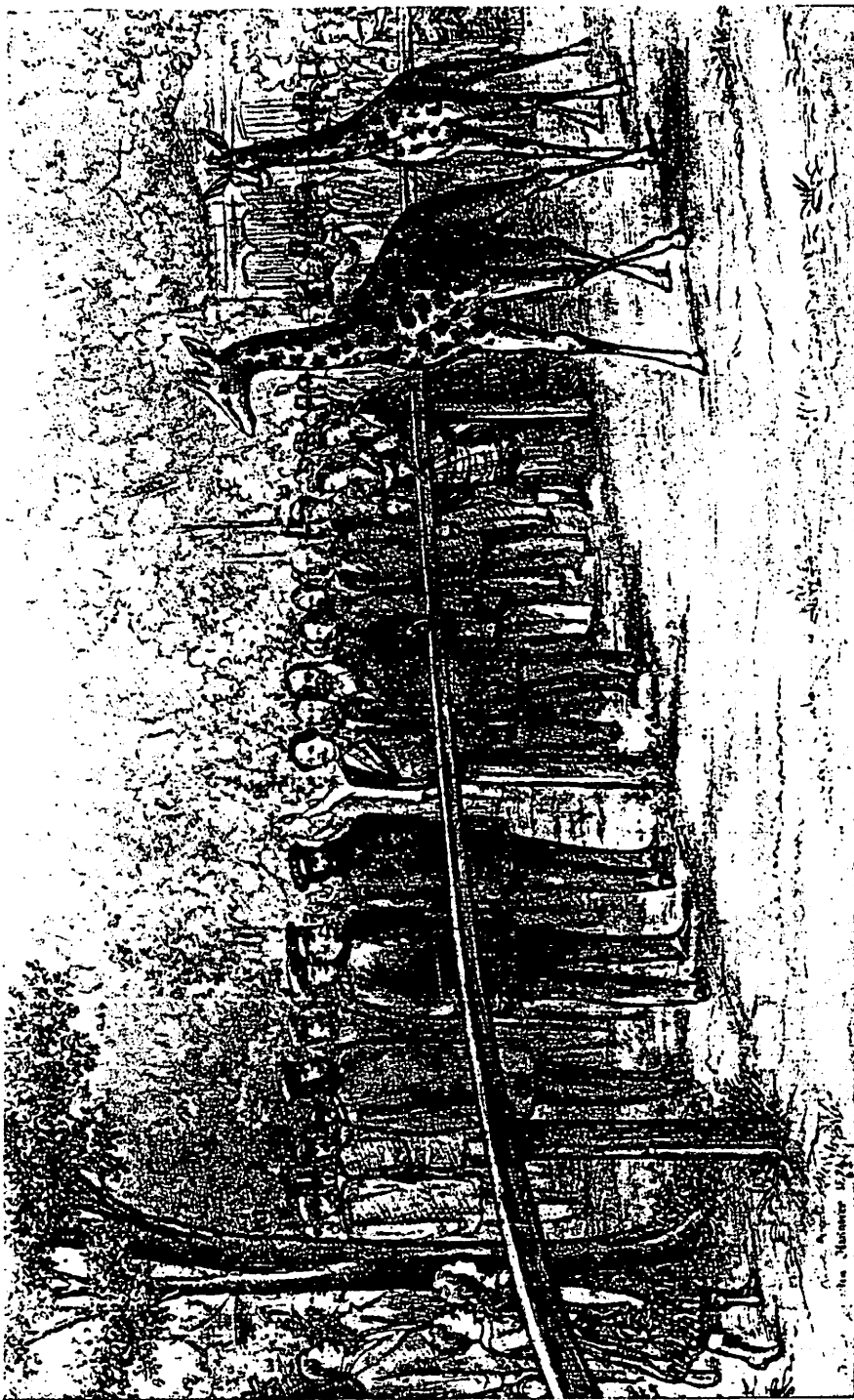
Stadt und teilte sich mit ihm in das zahlungsfähige Publikum dieser besseren Stadtgegend. Da bot die Stadtverwaltung der Zoologischen Gesellschaft ein an sich sehr schönes und geeignetes Gelände im Osten der Stadt an, und der Zoologische Garten ließ sich verleiten, dem Palmengarten sozusagen das Feld zu räumen und in diese mindere Stadtgegend



Dr. MAX SCHMIDT, Direktor des Frankfurter Gartens von 1859 bis 1884,
Direktor des Berliner Gartens von 1884 bis 1888

überzusiedeln. Damit begannen die Geldnöte, die nicht aufhörten, bis der Garten schließlich unter die städtischen Fittiche kroch, und diese Geldnöte sind die Erklärung sowohl für SCHMIDTS starke als für seine schwachen Seiten.

Es nützte nichts, daß SCHMIDT auf dem neuen Gelände einen für seine Zeit musterhaften und auch landschaftlich ungemein reizvollen Zoo schuf; die Einnahmen genügten auf die Dauer nicht, es mußte gespart werden an allen Ecken und Enden. Dadurch bildete sich in SCHMIDT der bis ins kleinste rationelle Wirtschaftler heraus, der in Berlin noch die Futterrationen der Tiere bis auf drei Dezimalstellen berechnete; zugleich aber der ewige Zauderer und Versager, der er auch in Berlin noch war, wo er es gar nicht mehr nötig hatte, wenn es sich darum handelte, Tiere zu kaufen.



Direktor KUCKUK leitete von 1866 bis 1893 den Zoologischen Garten Hannover. Auf dem Bild steht er in der Mitte, barhäutig, und ist erkenntlich an seinem hellen Vollbart. Links von ihm (im schwarzen Bart) steht Kaiser KUCKUK III., neben diesem Kaiser WILHELM I. und links davon der Herzog von GUMBERLAND. Rechts im Hintergrund ist das Hannoverische Hauptgebäude skizziert, das von Kaiser WILHELM I. geschenkt worden war. Bleistift-Zeichnung vom Jahre 1874 aus dem Hannoverischen Museum

Wenn er mir eine Händlerliste hinreichte und ich dann meinte, dieses oder jenes könnten wir doch sehr gut gebrauchen, so sagte er schließlich fast immer in seiner Frankfurter Mundart: »Ach, des Biest mag lieber wo anners verrecke!« Dementsprechend war denn auch der Tierbestand für Berlin völlig ungenügend. Die Besetzung der oben erwähnten Indischen Goldhäuser z. B. bestand zu erheblichem Teil aus einzeln gesetzten weißen Störchen und gewöhnlichen Kranichen.

Auch der Zustand der Gebäude und Gerätschaften war ähnlich; im Raubtierhaus durchgefalte Fußbodenbohlen in den Käfigen, mit Blech übernagelt, unter dem natürlich die faulige Jauche sich erst recht ansammelte. In den beiden kleinen Vogelhäusern von damals (das eine besteht heute noch als Abstellraum), deren Einrichtung ein unglaublich kunterbuntes Durcheinander der verschiedensten Unterbringungsmöglichkeiten für Kleinvögel bot, mußte der ausgezeichnete Vogelwärter MEUSEL, der zu den Unsterblichen seiner Art gezählt werden muß, seine Pfleglinge aus allerlei zufällig vorhandenen Gefäßen füttern.

Als eine gewisse Entschuldigung für diese Zustände kann vielleicht angeführt werden, daß der Berliner Zoo schon in den letzten BODINUS-Jahren eine weniger gute Zeit hatte. Er war vom Ausstellungspark am Lehrter Bahnhof durch elektrische Beleuchtung und tägliche Konzerte überflügelt worden. Das wurde jetzt nachgeholt, aber auf Betreiben der damaligen Gaststättenpächter BORGERS und MARQUARDT; SCHMIDT hätte die Initiative nicht gehabt.

Trotz seiner schwachen Seiten ist er aber in der Geschichte der deutschen Zoologischen Gärten eine Erscheinung von Dauerwert, kraft seiner Frankfurter Schöpfung.

Und Humor hatte er auch trotz der bitteren Erfahrungen und unverdienten Kränkungen, die ihm diese seine Schöpfung einbrachte. Dafür ein Beispiel. Ein kleines, verwachsenes Malweibchen tritt zu uns ins Büro und bittet wortreich um eine unentgeltliche Künstlerkarte für einen bestimmten Zweck. Zum Schluß bekennt sie mit einer gewissen Inbrunst in echt Berlinischem Quetschton: »Ich möchte doch zu jernne solch Tier maal maalen!« Als sie wieder hinaus ist, sagt SCHMIDT, der berlinern gelernt hatte: »Na meinswejen, denn maalen Se's maal!« Dann fügte er aber frankfurtisch hinzu: »Weje mir beiße Se sich de Nose-Kibbel ab!« (bildhafter Ausdruck für übereifriges Gebabe).

Funck

Das war mein Vorgänger in Köln und dementsprechend der erste Kollege, den ich als Gleichstehender kennen lernte, als ich am 1. VI. 1886 mein Amt dort antrat. Ich möchte das Wort »Kollege« aber beinahe in Anführungszeichen setzen. FUNCK war ein alter Belgier, ein kleines grauschrumpliges Männchen, das man nie ohne einen zerkauten Zigarrenstummel

im Mundwinkel sah. Er war zwar mindestens fünfzehn Jahre in Köln, trotzdem aber so wenig deutsch geworden, daß er noch am Tage seines Austritts, als der Vorsitzende, Landrat v. WITGENSTEIN, uns beide zum Essen im Zoo einlud, wenn er etwas richtig ausdrücken wollte, das nur so fertigbrachte: »auf Französisch sagt man...«. Wie weit unter solchen Umständen seine Einwirkung auf das Personal ging, insbesondere die Wärter, mit denen man zum Teil Kölsch Platt sprechen mußte, davon konnte ich manches Lied singen. In meiner Lebensbeichte steht's geschrieben. Der Teufel mag wissen, wie die Kölner Verwaltung auf diesen Ausländer abgekommen ist. Da geht mir der Humor aus.

Kuckuk

Das war mein erster hannöverscher Kollege. Ihn lernte ich daher auf meiner ersten Dienstreise kennen, als ich nach Alfeld zu REICHE mußte, ein Paar Löwen kaufen. Da machte ich natürlich in Hannover Station, um den dortigen Garten kennenzulernen.

Das war eine ganz eigenartige Schöpfung des phantasiereichen, um nicht zu sagen: phantastischen Baukünstlers LÜER, der auch das erste Berliner Aquarium Unter den Linden gebaut hat. Eulenkäfige z. B.: alte Kopfweiden, die Höhlen übersponnen mit Draht im Muster von Spinnweben. Köstlich anzuschauen, aber praktisch natürlich unmöglich. Hauptwerk: »Malepartus«, das Restaurationsgebäude, winklig; wie ein Fuchsbau, aber von einer gewissen schummerigen Behaglichkeit.

Dort traf ich KUCKUK: ein rötlicher Zweizentnermann, echter Niedersachsentyp, von Studium Tierarzt, aber ein alterfahrener Tierpfleger, von dem man als Anfänger viel lernen konnte. Das habe ich nach Kräften getan, und er kam dem jungen Kollegen so ehrenhaft und ehrlich entgegen, daß ich ihn sehr lieb gewann und ihm bis an mein Lebensende das gebührende Andenken bewahren werde.

Sein Hauptwerk war wohl das geräumige, in seinem farbenfrohen Backsteinstil den übrigen Bauten sehr gut angepaßte Antilopenhaus, das auch dank der nahen Bezugsquelle in Alfeld immer recht reich und ansehnlich besetzt war.

Als Mensch war KUCKUK noch ein echter Althannoveraner, der »die Preußen« nicht mochte. Das kam einst auf sehr drollige Weise zum Vorschein. Nach Hannover war ein »preußischer« Postdirektor gekommen, der ein Frühaufsteher war und im Zoo seinen Morgenkaffee trank. Er beklagte sich in einer Generalversammlung über den schlechten Geschmack des Trinkwassers. Der Vorsitzende bat den Direktor darüber um Auskunft. KUCKUK aber erhob sich würdevoll in seiner ganzen Größe und sagte nur: »Bedaure, ich trinke kein Wasser.« (Fortsetzung folgt)

Über Neuanlagen im Städtischen Tiergarten Frankfurt a. M.

Von GEORG STEINBACHER, Frankfurt a. M.

Mit 12 Abbildungen

Eingeg. 22. Sept. 1940

Im Zuge der Umgestaltung des Städtischen Tiergartens war für das Jahr 1938 die Errichtung einer neuzeitlichen Robbenfreianlage und der Umbau der alten Hirschgehege zu eben solchen Anlagen vorgesehen. Trotz zahlreicher Schwierigkeiten, die unvorhergesehen auftraten, gelang es, die

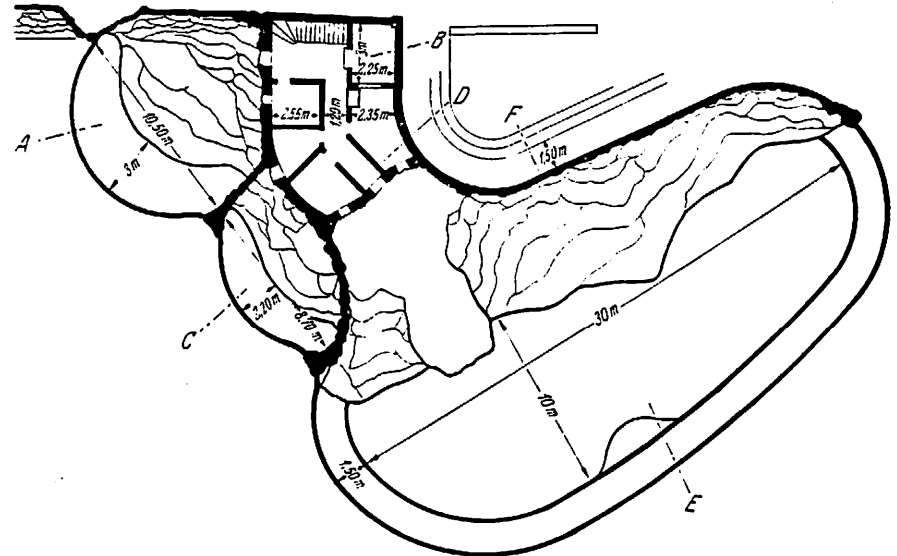


Abb. 1. Grundriß der gesamten Robbenanlage mit je einem Becken für Robben, kleinere Wassersüuger und Pinguine und einem Innenhof mit 2 Räumen für Robben und je einem für die beiden weiteren Anlagen

Robbenanlage Ende des Jahres zu beginnen und bis Ende V. 1939 fertigzustellen. Die Hirschgehege konnten erst im Frühjahr 1939 in Angriff genommen und Ende des Jahres zur Benutzung freigegeben werden. Da in beiden Fällen das Problem einer zeitgemäßen Haltung und Ausstellung der unterzubringenden Tiere in interessanter Weise gelöst ist, sei im folgenden kurz über diese Neubauten berichtet.

Der Frankfurter Städtische Tiergarten verfügte früher über eine allerdings völlig baufällige Seelöwenanlage, die aus einem kreisrunden Becken von 10 m Durchmesser bestand. Seitlich schloß sich eine mit Ziegelsteinen ausgelegte Liegefläche an. Im Hintergrund des Beckens war unter Tuff-